

kam es zum Phänomen der „fugitivi“, der Klosterflüchtlinge. Die Konvente nahmen an Zahl der Mönche drastisch ab, es gab zahlreiche Übertritte zum Protestantismus. Das zeigen in dem hier zu besprechenden Buch u. a. F. Stöhlker für Buxheim, G. Jaritz für Niederösterreich, J. Kurt für Erfurt und K. P. Büttner für Erfurt. Die Beiträge sind durchwegs flüssig geschrieben und sollten zur Pflichtlektüre für Kirchenhistoriker gehören. Freilich finden sich da und dort formale Mängel. So hat z. B. J. Kurt die Kirchengeschichte von L. Hertling falsch (116 Anm. 90) und Lutheraussprüche aus zweiter Quelle zitiert (117 Anm. 91).

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ HALLENSLEBEN BARBARA. *Communicatio. Anthropologie und Gnadenlehre bei Thomas de Vio Cajetan.* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 123). (XVI u. 640.) Aschendorff, Münster 1985. Kart. DM 48,—.

Kardinal Cajetan (1469—1534) ist bekannt als einer der wichtigsten thomistischen Theologen seiner Zeit. Als Angehöriger des Dominikanerordens war er geistig durch jahrelange Tätigkeit der Universität Padua verpflichtet, jenem „italienischen Wittenberg“, in dem mitten in der Renaissance-Gelehrsamkeit einer durch die neue Buchdruckerkunst mächtig geförderten Aristotelesrezeption averroistischer Prägung das wissenschaftliche Zeitalter geboren wurde. Cajetans nachhaltiger Einfluß auf die spanische Philosophie und Theologie des 16. Jahrhunderts ist bekannt. Seine prägende Kraft ist in der katholischen Theologie bis in die jüngste Vergangenheit festzustellen. Trotzdem bleibt Beachtenswertes von der kritischen Analyse des Henri de Lubac (27 ff), daß vom Denken Cajetans auch ein Weg zur Säkularisation, zum *deus otiosus*, wenn nicht zum neuzeitlichen Atheismus führte. Denn die Geschöpflichkeit wird bei ihm bereits in einer derartigen „Geschlossenheit“ konzipiert, daß die Übernatur den Charakter eines absolut ungeschuldeten Wunders bekommt (etwa im Sinne des Gnadendualismus der Neuscholastik). Vf. verweist leider nicht darauf, daß sich in dieser Hinsicht Cajetan als typischer Denker der frühen Neuzeit erweist und sich dabei in guter Gesellschaft auch der Jesuitentheologen Spaniens im 16. Jahrhundert befindet.

Das heißt, als bereits 1518 Martin Luther von Kardinal Cajetan am Reichstag zu Augsburg verhört wurde, hatte der asketische, gelegentlich auch als hochfahrend, verschlossen und undiplomatisch geltende päpstliche Legat die Weisung, „väterlich, nicht richterlich“ vorzugehen. Luther entzog sich durch Flucht dieser Auseinandersetzung. Luther nannte später in der gewohnten Sprache den Kardinal für seine Sache als ebenso wenig wie einen „Esel zum Harfenspielen“ geeignet.

Was bedeuteten diese Umstände für Verständnis und Einschätzung des Reformationsgeschehens? Erstens: Luther begegnet hier in dem Vertreter des Hl. Stuhls nicht irgendeinem verweltlichten Renaissanceprälaten, sondern einer hochgelehrten Asketengestalt, einem späteren Befürworter der Wahl Hadrians VI. und auch selbst Papstkandidaten. Zweitens: Das bedeutet für Luther einen wichtigen Schritt in seinem

reformatorischen Selbstbewußtsein. Es geht nicht bloß um eine „Reform“ der Kirche, sondern es sind auch in der Lehre die Gegensätze (bereits 1518) für ihn unüberbrückbar. Es braucht demnach nicht nur eine Reform, sondern eine „Reformation“, und das schon zwei Jahre, bevor in Europa sich die Geister in der Lutherfrage schieden. Drittens bedeutete das Ansehen des Legaten aus dem Dominikanerorden für die Kurie, daß man den Ablassstreit im Reich anfangs ernster zu nehmen, indem man von der zunächst allzu leichten Einschätzung eines „Mönchsgezänks“ zwischen Augustinern und Dominikanern abzurücken begann.

Vf. schildert vieles von dem hier kurz Gesagten mit unglaublichem Fleiß, mit fast unüberschaubarer Fülle von Textanalysen und theologischen Durchblicken. Die theologische Allgemeinbildung der Münsteraner Dissertantin ist beachtlich, die Belesenheit enorm und ihre, wenn auch gezügelte, Kühnheit, aufgrund ihrer Kenntnis Cajetans, die Reformationsgeschichte etwas anders zu sehen, als es die Lehrbücher tun, scheint mir erfreulich. Nur glaube ich, daß man nach der Lektüre dieses Buches endlich die These von den „Defiziten spätmittelalterlicher Theologie als einer der Ursachen der Reformation“ als mißverständlich, nicht sehr hilfreich und eigentlich als unbrauchbar *ad acta* legen sollte.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ HÜTTL LUDWIG, *Marianische Wallfahrten im süddeutsch-österreichischen Raum.* Analysen von der Reformations- bis zur Aufklärungszeit. (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte Bd. 6). (217 und 4 Tafeln.) Böhlau, Köln 1985. Brosch. DM 68,—.

Ich habe das Buch mit großem Gewinn gelesen. Aufgrund bisher im Zusammenhang nicht ausgewerteter Quellen werden viele Ergänzungen zum bisherigen Kenntnisstand geboten. Besonders hervorzuheben ist, daß die Studie, zum Unterschied von vielen anderen volkswissenschaftlichen Arbeiten, auch theologisch sauber argumentiert. Ich verweise z. B. auf die Wertung dargebrachter Votivgaben als Ausdruck der Kontingenzerfahrung des Menschen. Etwas verwirrend sind die Literaturangaben in den Anmerkungen, die teils auch überflüssig sind. Umgekehrt hätte die Habilitationsschrift von H. Hollerweger über „Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus“, Regensburg 1976, wegen der zahlreichen Hinweise auf Wallfahrtswesen und Marienfrömmigkeit Erwähnung verdient. Leider ist der Preis des Werkes von Hüttl sehr hoch; er ist weder durch den Umfang noch durch die Aufmachung gerechtfertigt.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ BUNDESMINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG/ÖSTERR. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hg.), *Österreich im Europa der Aufklärung.* Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. Internationales Symposium in Wien 20. bis 23. Oktober 1980. 2 Bde. (1102, 3 Abb., 13 Tabellen, 8 Tafeln.) Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1985. Kart. S 520.—/DM 76,—.

Nach Einführungen zum Gesamtthema von G. Klin-